

Der Wolf zwischen Artenschutz und Ausrottung

Am öffentlichen Hafachabis-Oubig zum Thema «Der Wolf im Kanton Schwyz – Bedrohung oder Bereicherung?» versuchte die Einsiedler Mitte-Partei eine sachliche Diskussion zum Thema Wolf zu führen – was auch weitgehend gelang.

EUGEN VON ARB

Der Einsiedler Mitte-Präsident Dominik Süss eröffnete den Diskussionsabend mit einem historischen Rückblick: Von 2015, als das Calanda-Rudel als erstes Wolfsrudel in der Schweiz entstand, bis heute, wo offiziell 44 Rudel mit rund 450 Wölfen auf Schweizer Gebiet leben. Er wies auf den Graben zwischen Wolf-Befürwortern und -Gegnern hin und fragte rhetorisch, ob es noch Meinungen zwischen «Schwarz und Weiss» gebe. Damit formulierte er das Ziel des Abends, eine möglichst sachliche Diskussion zu einem sehr emotionalen Thema zu führen.

Dazu waren an diesem Abend die Pro-Wolf-Referentin Christina Steiner, Tierpflegerin und Präsidentin von CHWolf, sowie der Kontra-Referent Marcel Züger, diplomierte Naturwissenschaftler und Buchautor, eingeladen. Als Vertreter des Kantons nahm Landesstatthalter Sandro Patierno, Vorsteher des Umweldpartements, teil.

Letzterer zeigte kurz die Einwanderung des Wolfs im Kanton Schwyz auf, die 2009 mit den ersten durchwandernden Wölfen begann und 2025 zur ersten Bildung des Chöpfenberg-Rudels führte. Patierno machte dabei auf seine schwierige Situation «zwischen Hammer und Amboss» aufmerksam und die eher undankbare Rolle seines Amtes, Bundesrecht umsetzen zu müssen.

Keine gemeinsame Positionen zwischen Kontrahenten

Es war bald einmal klar, dass es kaum möglich war, eine gemeinsame Position der beiden Kontrahenten herzustellen. Christina Steiner bestand darauf, dass der Wolf eine grosse Bereicherung für den Artenreichtum der Schweiz sei und einen positiven Einfluss auf das Ökosystem hat, insbesondere bei der Regulierung des Wildbestandes.

Marcel Züger hingegen bezeichnete die Ansiedlung des Wolfes in der Schweiz als grossen Irrtum, weil eine konfliktfreie



Diskutierten vor vollem Saal über den Wolf (von links): Sandro Patierno, Vorsteher des Umweldpartements, Kontra-Wolf-Referent Marcel Züger und Pro-Wolf-Referentin Christina Steiner – unter der Leitung von Mitte-Präsident Dominik Süss. Foto: Eugen von Arb

Koexistenz zwischen Mensch und Wolf grundsätzlich nicht möglich sei. Der Wolf funktioniere nach dem Raubtiergesetz – «Du oder ich». Statt ihm einen Sonderstatus einzuräumen, solle man ihn als eine Art von vielen, wie Orchideen oder seltene Schmetterlinge, behandeln.

Dennoch wurde eine ruhige Diskussion geführt, man liess einander ausreden und hörte zu. Auch das grosse Publikum, das den Saal im Bären bis zum letzten Platz füllte, war bis zum Schluss dabei.

Gibt es genügend Raum für den Wolf?

Zunächst ging es um die Frage, ob es in der Schweiz überhaupt genügend Lebensraum für den Wolf gibt. Nein, meinte Züger entschieden, denn in der Schweiz käme der Wolf überall in Berührung mit besiedeltem Gebiet. Nicht einmal im Nationalpark gebe es während des Winters genügend Raum. Nur in einem Land von der Grösse Polens sei eine klare Abgrenzung der Lebensräume möglich.

Ja, meinte Steiner und erklärte, dass das grundsätzlich zurückhaltende und anpassungsfähige Verhalten des Wolfs Konflikte mit dem Menschen praktisch ausschliesse. In den letzten 50 Jahren seien in Europa kaum Angriffe auf Menschen passiert. Das Problem sei, dass die Bevölkerung nicht wisse, wie ein Wolf «tücke».

Reizthema Herdenschutz

Vom Nebeneinander von Mensch und Wolf kam man schliesslich auf das Reizthema Herden-

schutz, beziehungsweise auf die Herdenschutzmassnahmen zu sprechen. Züger argumentierte, der Herdenschutz sei viel zu aufwendig, und die ständige Bedrohung durch den Wolf auf den Alpweiden führe zu Ängsten und zu einer hohen Sterblichkeit unter den dort gehaltenen Tieren. Auch würden viele Alpen wegen des Wolfs aufgegeben.

Steiner hielt ihm entgegen, dass negative Erfahrungen in den meisten Fällen wegen falscher oder schlecht durchgeführter Massnahmen erfolgten. So dürfe man dem Wolf keine Schlupflöcher im Schutzzaun bieten, und die elektrische Ladung müsse genügend hoch sein, damit der Schlag für den Wolf abschreckend wirke. Ausserdem müssten genügend Herdenschutzshutzhunde im Einsatz sein. Sie merkte an, dass mehr Alpwirtschaften aus wirtschaftlichen Gründen als wegen des Wolfs aufgegeben würden.

Landesstatthalter Patierno unterstrich die Wichtigkeit richtiger Herdenschutzmassnahmen. Auch ein richtiger Rückbau sei wichtig, denn viele Wildtiere verfallen sich in zurückgelassenen Anlagen. Ausserdem müssten genügend ausgebildete Herdenschutzshutzhunde zur Verfügung stehen. Der Kanton finanziere die Ausrüstung und entschädige bei Wolfsrissen grosszügig. Man könne nicht immer sagen, was richtig, was falsch sei. Wichtig sei es, gut zu informieren und eine Balance zu finden. Die Massnahmen müssten gemeinsam mit den Bauern umgesetzt werden.

Rolle des Wolfs bei Wildregulierung

Auch bei der Wildregulierung gingen die Meinungen völlig auseinander. Während Steiner dem Wolf eine Schlüsselrolle zuordnete, meinte Züger, diese Rolle werde überschätzt, weil dieser nur einen Bruchteil des nötigen Wildes erlege. Er führte auch das Argument an, dass der Wolf das Wild verängstige und schwer jagdbar mache, worin er von Regierungsrat Patierno unterstützt wurde. Steiner meinte dazu, es sei ein grosser Vorteil, dass sich das Wild mehr bewege, weil damit die Verbisse an den Bäumen vermindert werden können.

Regulierung des Wolfbestands

Schliesslich kam noch die Regulierung des Wolfbestands zur Sprache. An dieser Stelle erhob Steiner grosse Vorwürfe an den Kanton wegen der Regulierung des Chöpfenberg-Rudels. Der Abschuss sei ungerechtfertigt, weil sich die Wölfe nicht bedrohlich verhalten hätten. Die Regulierung bringe die Struktur der Wolfspopulation durcheinander und führe letztlich wieder zu mehr Rissen. Bei einem guten Monitoring könnten auffällige Wölfe rechtzeitig abgeschossen werden.

Dem setzte Züger entgegen, dass seiner Meinung nach noch mehr reguliert werden müsse. Der Mensch müsse Stärke zeigen, damit er vom Wolf respektiert werde, sonst seien Personenschäden auf die Dauer unvermeidbar. Auch die Ängste der Menschen beim Gang in die Natur kam aufs Tapet. Während Züger von einem veränderten Ver-

halten bei den Menschen wegen der Angst vor dem Wolf in seiner Region in Graubünden sprach, wies Steiner auf die Seltenheit von Wolfsattacken auf Menschen bei Tollwut oder Anfüterung hin.

Schlussdiskussion mit Rotkäppchen

Es war nichts zu machen, die Opponenten beharrten auf ihren Positionen – auch bei ihrem Schlusswort. Steiner wünschte sich, dass ungerechtfertigte Abschüsse von Wölfen gestoppt und das Geld stattdessen in Herdenschutz investiert würde. Züger hingegen votierte dafür, den Wolf zu behandeln wie jedes andere Wildtier. Patierno versicherte, höchste Priorität habe die Sicherheit der Menschen. Er plädierte aber auch dafür, Geduld zu haben, und die Entwicklung noch einige Jahre zu beobachten. Eine proaktive Regulierung sei seiner Meinung nach aber nötig.

Bei den anschliessenden Meldungen aus dem Publikum wurde weniger gefragt als kommentiert. Ein Votant gab sich erstaunt ab den Wolfsgegnern. Jährlich würden Tausende Schafe geschlachtet, worüber sich niemand aufrege, bei den wenigen Wolfsrissen hingegen schon. Man habe wohl zu viel Rotkäppchen gelesen. Eine Frau meinte hingegen, jene Menschen, die vor 150 Jahren den Wolf ausgerottet hätten, würden die Wolfschützer von heute für verrückt halten – er gehöre ausgerottet. Das wars dann, und man schritt in hungrigem Einverständnis zum verdienten Hafachabis.